

sachenbericht weiter trug. Seine Kundschaft traute aber nicht recht und sagte ihm öfters auf den Kopf zu, woher er seine Märchen hatte. — Seiner Würde bewußt war sich der Gemeindediener Mielsch, mit dem Schwert an der Seite. Als ich die ersten Turnstunden erteilte, fiel mir auf, daß der Gemeindediener am Rande des Turnplatzes auf und ab patrouillierte. Auf meine Frage nach seinem Begehrt teilte er mir mit, daß er hier die Aufsicht führte. Das war nämlich bei meinem Amtsvorgänger, mit dem die Gemeinde viel Ärger gehabt hatte, notwendig gewesen. Ich versicherte Herrn Mielsch, daß ich ohne die Gegenwart der bewaffneten Macht mit den Jungen ganz gut fertig werden würde und außer dem Pfarrer und dem Bezirksschulinspektor weiter keine Aufsicht brauchte, womit er sich dann beschied.

Zum Schluß möchte ich noch eines Oederwitzer „Döring“ gedenken, rühmend gedenken, der den Namen unserer Gemeinde in jenen Jahren in weite Teile der Welt hinausstrug. Gustav Döring war ein ausgezeichnete Radfahrer und war für diesen Sport so begeistert, daß er sich als Kunsthändler ausbildete. Er tat das mit einer Energie und Ausdauer ohne-

gleichen. Ich habe ihm dann und wann in der Mittagsstunde im Saale des Schützenhauses, wo er fast täglich übte, zugehört und war erstaunt über seine oft halbrecherischen Kunststücke. Später lernte Döring noch einen jungen Turner namens Alwin Müller an. Beide Künstler produzierten sich gemeinschaftlich auf einer Maschine. Wo diese beiden Kunsthändler aufgetreten sind, haben sie Beifall und höchste Anerkennung gefunden.

Viele und nur angenehme Erinnerungen verbinden mich mit dem Orte meiner ersten Wirksamkeit. Ich wäre gern in Oberoderwitz geblieben, konnte hier aber nicht ständig werden. Uebrigens drängte mein guter Kantor, der von seiner Meinung, ich gehöre in eine Großstadt und nicht aufs Dorf, nicht abging, solange, bis ich mich um eine andere Lehrerstelle in Chemnitz bewarb. Der Weggang von Oberoderwitz fiel mir sehr schwer. Humboldtverein und Stenographenverein dankten mir durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Ich bin glücklich, daß ich, so oft ich wieder einmal nach Oberoderwitz gekommen bin, mich hier immer wieder heimisch und als gern gesehener Gast fühlen konnte.

Zur Stellung der Ortsmundart von Oberoderwitz im Oberlausitzer Sprachraum

Von Werner Andert

Die Oberlausitzer Mundart gehört zu den ostmitteldeutschen Mundarten. Sie ist verwandt mit dem Obersächsischen im Westen und dem Schlesiſchen im Osten. Trotz der zahlreichen Uebereinstimmungen mit jeder dieser beiden Nachbarmundarten besitzt die Oberlausitzer Mundart ihr eigenes Gepräge. Die Abweichungen sind nicht nur wissenschaftlich faßbar, sondern das Schlesiſche wie auch das Obersächsiſche werden von der bodenständigen Oberlausitzer Bevölkerung als andere, fremde Mundarten empfunden.

Der Oberlausitzer Sprachraum greift über die politische Grenze des Reiches, er endet erst an der tschechischen Sprachgrenze. Die Mundarten des angrenzenden Sudetendeutschums vom Fuße des westlichen Riesengebirges bis etwa zur Elbe sind Untergruppen der Oberlausitzer Mundart.

Im reichsdeutschen Gebiet wird hingegen nicht in der gesamten Oberlausitz Oberlausitzer Mundart gesprochen. In der preussischen Oberlausitz zeigen sich im nördlichen Teil bis in die nördlichen Gegenden des Görlitzer Kreises schlesiſche Sprach-eigentümlichkeiten. Die Gegend von Hoyerswerda und Ruhland steht andererseits bereits im Strahlungsgebiet plattdeutscher Mundarten. In der westlichen sächsiſchen Oberlausitz treten wiederum westsächsiſche Einflüsse hervor. Da alle diese Sammelgebiete wesentliche Eigentümlichkeiten der Oberlausitzer Mundart nicht besitzen und stark von fremdmundartlichem Gut durchsetzt sind, können sie nicht zum Kerngebiet der eigentlichen Oberlausitzer Mundart gerechnet werden. Außer Betracht müssen überdies die entmundartlichten Umgangssprachen einiger Städte und die fast rein hochsprachlichen Gebiete bleiben.

Für die Stellung der Ortsmundart von Oberoderwitz im Oberlausitzer Mundartraum sind besonders die Verhältnisse in der sächsiſchen Oberlausitz wichtig. Zwar bildet der Oberlausitzer Mundartraum eine sprachliche Einheit, doch ist er auch wiederum in sich gegliedert. Die Grundlagen für eine genauere Abgrenzung dieser mundartlichen Untergruppen verdanken wir besonders den Untersuchungen von A. Matthes und F. Wenzel. Die Arbeit von F. Wenzel stellte die Ortsmundart von Großschönau in den Mittelpunkt und versuchte eine Gliederung der südlichsten und östlichsten Gebiete der sächsiſchen Oberlausitz und der dort angrenzenden sudetendeutschen Mundartgruppen. A. Matthes erfaßte den Gesamttraum des Oberlausitzer Sprachgebietes. Auch verdanken wir ihm treffende Bezeichnungen für

die wichtigsten Sprachgruppen, die immer mehrere Ortsmundarten umfassen. Seine Benennungen beschränken sich zumeist nicht nur auf irgendeine sprachliche Einzelheit, sondern kennzeichnen den Gesamteindruck. Dadurch ist eine Aufsplitterung in viele Einzelmundarten vermieden. Die Grenzen des gesamten Mundarttraumes und der Untergruppen bestehen nur selten aus Grenzen im engeren Sinne, sondern meistens aus Grenzräumen mit Uebergangsercheinungen. Auch zeigt eigentlich jede einzelne der an einer Gruppengrenze gekoppelten Spracheigenheiten ihren eigenen Verlauf, u. a. fallen die Wortgrenzen für denselben Laut nicht immer zusammen. Diese kleinen Schwankungen mindern nicht den Wert der von Matthes herausgestellten Untergruppen. Mit solchen Randstörungen muß jede, auch die vorliegende Mundartabgrenzung rechnen.

Die Ortsmundart von Oberoderwitz gehört zur Oberlausitzer Hauptmundart. Die Bezeichnung Oberlausitzer Hauptmundart ist aus drei Gründen berechtigt. Sie umfaßt das volkreichste Gebiet der mundartsprechenden Oberlausitz. Weiter sind die sprachlichen Eigenheiten gerade dieser Mundartgruppe, abgesehen von kleineren Abweichungen, seit über 300 Jahren in der Mundartdichtung festgehalten worden. Schließlich ergibt sich auch aus dem Vergleich mit den übrigen Mundartgruppen, daß hier die sprachlichen Besonderheiten Oberlausitzer Sprachgebung, wenigstens innerhalb der Reichsgrenzen, mit am unverfälschtesten erhalten geblieben sind. A. Matthes hat für diese große Mundartgruppe keine besondere Bezeichnung geprägt. Die Oberlausitzer Hauptmundart umfaßt die Ortsmundarten des Oberlandes von Rittau bis etwa Bischofswerda.

Von einer eingehenden Schilderung ihres westlichen Grenzverlaufes und der westlich vorgelagerten Gruppe der „Singer“ muß an dieser Stelle abgesehen werden. Erwähnt sei nur, daß vom Westen auch die Oberlausitzer Sprachgruppe der „Schluder“ in das Gebiet der Hauptmundart ragt, z. B. die Ortsmundart von Weissa. A. Matthes benannte diese Sprechweise nach dem dort üblichen Verschleifen gewisser Vor- und Nachsilben. Dieses Kürzungsgebiet zeigt überdies ein schnelleres Sprechtempo und weicht deshalb in seinem Gesamteindruck von der Hauptmundart ab. Im Gegensatz zu den westlichen Teilen der Hauptmundart ist es ein Gebiet sprachlicher Beharrung.

Innerhalb des Raumes der Hauptmundart finden sich überdies mehrere kleine Sprachinseln anderer Sprachgebung: Die alten, langsam verblässenden Ortsmundarten von Geißhennersdorf, Schirgiswalde (heute ober-sächsiſch beeinflusst) und die Mundarten einiger Dorfsteile, z. B. Sohland-